

holte. Während der Feldsperling und die Haussperlinge die Schmetterlinge mit den Flügeln verzehrten, frassen die andern beobachteten Arten nur den Leib.

JAK. HUBER, Oberkirch

**Kuckuckswirte im Alpengebiet.** — Zu dieser Frage, die von H. LANZ im Orn. Beob. 45/1948, S. 64, angeschnitten wurde und zu der ich anschliessend im 47. Jahrg., 1950, S. 188 einiges Material lieferte, kann auch ein Beitrag aus dem Schrifttum gebracht werden. Im «Tiroler Vogelbuch» von Dr. K. WALDE und Dr. H. NEUGEBAUER (Innsbruck 1936) wird auf S. 142 gesagt: «Nach den sehr spärlich vorliegenden Angaben aus unserem Lande darf angenommen werden, dass in der Talstufe das Rotschwänzchen, in den Hochlagen aber der Wasserpieper als Brüter offenbar bevorzugt wird. Ausserdem kommen aber vereinzelt nahezu alle Arten von kleinen, insektenfressenden Vögeln dran...» Diese Angaben decken sich zwar mit meinem eigenen spärlichen Material. Es wäre jedoch voreilig, daraus schon zu folgern, dass auf den Tiroler und Berchtesgadner Bergen der Wasserpieper der allein bevorzugte Wirtsvogel sei. Der Biotop dieses Piepers liegt dem Bergwanderer sozusagen «am Weg», während die Hausrötel der höheren Lagen, soweit sie nicht gerade an einer Almhütte nisten, doch mehr abseits im Felsgelände brüten, oft unzugänglich für uns, Hausrötelkuckucke sich also viel leichter unserer Beobachtung entziehen. Das Ueberwiegen von Wasserpiepern als Kuckuckswirte in den Hochlagen Tirols und Berchtesgadens kann also nur ein scheinbares sein. Auffällig bleibt aber gerade im Hinblick auf das eben Gesagte, dass LANZ in seinem Gebiet bisher überhaupt keine Wasserpieper als Wirt ermittelt hat. Damit wäre auch für die Alpen bestätigt, dass die weiblichen Kuckucke einer Gegend eine ganz bestimmte Vogelart bevorzugen, in einer anderen Gegend jedoch vielfach eine ganz andere Art den Hauptwirt spielen muss. In den schlesischen Gebirgen ist der Wasserpieper «seltener Wirtsvogel» (MAKATSCH 1937). FRANZ MURR, Bad Reichenhall

**Stockente „schlägt“ Sperlinge.** — Am 13. Juni 1954 besuchte ich den Teich auf der Kleinen Schanze in Bern, um den Zustand der jungen Stockenten zu überprüfen. Dabei fiel mir auf, wie sich ein Stockentenerpel, *Anas platyrhynchos*, am Ufer des betonierten Teiches an einem toten Sperling zu schaffen machte. Der Enterich befand sich im Wasser mit uferwärts gerichtetem Kopf und suchte den auf dem Rücken liegenden Sperling zu verschlingen, was ihm aber nach gut viertelstündigem Bemühen nicht gelang. Er liess darauf von dem toten Vogel ab. Einige andere Enten (so Löffel-, Spiess- und junge Stockenten) versuchten mehrmals, sich des toten Sperlings zu bemächtigen, verliessen ihn aber bald wieder. Ich fragte mich nun, wie der ersterwähnte Stockerpel zu diesem Sperling gekommen sei. Ich stellte mir vor, der Sperling sei ein Jungvogel gewesen, und wäre beim Versuch, ein Stück Brot aus dem Wasser zu fischen, ertrunken. Die grosse Geduld, die der Erpel beim Fressversuch gezeigt hatte, bewog mich aber, die Ente genauer anzusehen, um sie «persönlich» kennen zu lernen. Das Frachtskleid hatte bereits dem Ruhekleid Platz gemacht, und das Tier war gerade flugunfähig. Es handelte sich zweifellos um einen Wildvogel, der auf der Kleinen Schanze die Zeit der Schwingemauser überdauerte. Da er der einzige Erpel in diesem Stadium war, liess er sich im Entengewimmel relativ leicht verfolgen. Nach einigen Minuten — ich hatte die Stockente gerade nicht mehr im Blickfeld — ertönte vom Teichrand jämmerliches Spatzengequäk. Der Erpel hatte auf dem Lande tatsächlich einen männlichen Sperling erwischt und schwamm damit eilig gegen die Teichmitte. Der Sperling flatterte und strampelte heftig, doch der Entenschnabel versuchte ihn zu zerquetschen und unterzutauchen. Bald hatte der Enterich seine Beute besiegt und versuchte von neuem das Opfer zu verzehren. Doch auch diesmal konnte er den Bissen nicht mundgerecht machen. Nach einigen Minuten liess er wieder davon ab und betrat

sofort das Land und sah sich — wie ich sogleich vermutete — nach neuen Sperlingen um. Tatsächlich begab er sich in die Ansammlung von Enten, Tauben und Sperlingen, wo jemand den Vögeln Futter spendete. Aber das Interesse des Stockerpels galt offensichtlich nicht den Brotstücken. Jeden Sperling suchte er zu schnappen, indem er auf ihn zulief und zu fassen versuchte. Obwohl viele Stöße fehlgingen, gelang es ihm wenige Minuten später, neuerdings einen Sperling — diesmal ein Weibchen — zu fangen und zu töten. Es folgte das gleiche Schauspiel im Wasser, aber auch diesmal war mit der Beute nichts anzufangen. Nochmals machte das Stockentenmännchen Jagd auf dem Land, und es glückte ihm bald, einen weiteren Sperling am Flügel zu fassen. Der Spatz konnte aber entkommen und der Jäger schien nun genug zu haben. Er begann mit Gefiederpflege und legte sich dann zur Ruhe. Ob er auch noch an anderen Tagen tätig war, konnte ich leider nicht ermitteln. Obschon sich ja der Vorfall nicht in einem natürlichen Biotop abgespielt hat, scheint er mir doch erwähnenswert. Es ist ja bekannt, dass alle zappelnden Gegenstände die Aufmerksamkeit der Enten erwecken und oft mit dem Schnabel untersucht werden müssen. Beim vorliegenden Fall handelt es sich jedenfalls um ausgeprägtes Spezialistentum, dessen Ursache vielleicht in der «beschäftigungsarmen» Zeit der Schwingenmauser liegt. Sehr wahrscheinlich kam die Stockente durch Zufall (erwischte sie den ebenfalls nach dem Brotbrocken haschenden Sperling anstelle des Brotes?) auf diese seltsame Jagdart, und ein übersteigerter Trieb führte sie wohl immer wieder auf die Spatzenjagd. ROLF HAURI, Kehrsatz

**Brutbeobachtungen aus Graubünden.** — Neben dem Brutnachweis der Haubenlerche (O. B. 51/1954, p. 170) ergab das Jahr 1954 einige weitere erwähnenswerte Feststellungen, über die im folgenden berichtet sei.

**Dohle, *Coloeus monedula*.** Dohlen sind in Graubünden eigentlich nicht heimisch. Wir kennen nur die Brutkolonie von Ortenstein im Domleschg, die ca. 1880 von JUVALTA dort im Schloss angesiedelt worden ist. Von dort breitete sie sich auch auf die Felswände aus, auf denen das Schloss steht. Dieses Jahr nun konnte ich beobachten, dass sich ein Paar auf der gegenüberliegenden Talseite in einem Steinbruch bei Cazis einnistete. Die Felsspalte ist schlecht zugänglich, aber ich konnte genau beobachten, wie Nestmaterial und später Futter für die Jungen eingetragen wurde. Im gleichen verlassenen Steinbruch nistet auch schon drei Jahre ein Turmfalkenpaar.

**Star, *Sturnus vulgaris*.** Nach der Literatur und soweit ich selbst beobachten konnte, brütet der Star in Graubünden nur im Churer-Rheintal und im Domleschg, aber an allen Brutorten nur in wenigen Paaren. Immer seltener werden die alten hohlen Kirschbäume, die er mit Vorliebe zum Brutplatz wählt. Ich machte deshalb in Chur und in Untervaz je einen Versuch mit Nistkasten, und an beiden Orten wurden diese angenommen. In Chur im Lürlibad brütete vor drei Jahren nur noch ein Paar; dieses Jahr waren es vier, davon zwei in Nistkasten. In Untervaz hatte ich dieses Jahr im gleichen Kasten eine erste und eine zweite Brut. Nistgelegenheiten sind für die Erhaltung einer Vogelart sicher so wichtig wie genügend Nahrung.

**Wacholderdrossel, *Turdus pilaris*.** 1942 übergab A. WALKMEISTER dem Nationalparkmuseum in Chur einen Jungvogel aus Landquart. Es scheint dies bisher der erste Nachweis für die Fortpflanzung der Wacholderdrossel in Graubünden zu sein (vergl. CORTI 1951 «Führer durch die Vogelwelt Graubündens»). Am 4. Juli 1954 beobachtete ich bei der Station Trimmis, zwischen Chur und Landquart, ein Paar, das Futter trug. Regenwürmer vom Boden und Kirschen von einem nahen Baume bildeten den Hauptanteil. Bald hatten wir in der Astgabel einer alten Weide ca. 5 m über dem Boden das Nest entdeckt und konnten 3 Junge darin bringen. Am 5. Juli beobachtete ich nochmals die Fütterung der Jungen im Nest.